

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Schneidermeister macht unerwartet eine angenehme Bekanntschaft.

Was lange währt, wird gut! dachte Gebler, als sich die Wiederkunft seines jungen Herrn über eine Stunde verzog. Endlich sah er ihn die breite Treppe langsam herab steigen. „Nun, haben Sie den Kammerherrn in der Tasche?“ rief er ihm mit fliegenden Armen entgegen. „Noch nicht, aber die besten Hoffnungen;“ wisperte der Junker und zwang sich ein heiteres Gesicht auf. Es war ihm unmöglich, seinem theilnehmenden Diener zu gestehen, daß er die Audienz verschlafen hatte.

Sein Mißgeschick setzte ihn auf solche Art ganz außer Thätigkeit, und aus Verdruß beschloß er, in den ersten vierzehn Tagen keinen Schritt zu thun, der ihn dem Hofe oder dem Hochzeitbette näher bringen könnte. Das dringendste Geschäft war ein Brief ins väterliche Haus, der ihm nicht leicht ward, weil er seine begangenen Fehler künstlich bemänteln mußte. Die Geschichte mit dem Backfisch erzählte er ziemlich getreu; doch das Schläschen, das er im Audienzzimmer des Oberhofmarschalls gemacht hatte, verschwieg er und half sich mit der Nothlüge, er habe bis jetzt Sr. Excellenz wegen des täglichen Zubrangs anderer Hofierer noch nicht aufwarten können.

Als der Brief fertig und zusammengelegt war, ward er, nach Vater Arbogasts Weise, mit einer zarten seidnen Schnur durchzogen und dreifach petschirt. Gebler trug ihn auf die Post, blieb lange aus, und da er zurück kam, war er ungemein fröhlichen Angesichts und schien ein wenig zu taumeln.

„Was ist Ihm?“ fragte Ortlieb. „Er thut ja, als wär's im Oberstübchen nicht richtig.“

„Beinahe, gnädiger Herr!“ antwortete Gebler. „Ein Unbekannter, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe, tractirte mich mit einer Flasche Wein; und wie sich das fügte, will ich Ihnen erzählen. Als ich vorhin auf die Post ging, kam nicht weit von unserm Hause ein Fremder an mich heran und fragte höflich nach einer Straße, die ich ihm nicht nachweisen konnte. Bei dieser Gelegenheit fielen seine Augen auf Ihren Brief. Er wunderte sich über die seidene Naht und die vielen Siegel und bat mich um Erlaubniß, diese vorsichtigen Anstalten näher zu betrachten. Mißtrauisch hielt ich den Brief mit beiden Händen, und so besah er ihn hinten und vorn. Er machte viel Wesens von der Künstlichkeit der Befestigung; er freute sich, daß er etwas Neues und Nützliches gelernt hätte, und aus Erkenntlichkeit nöthigte er mich, als ich den Brief auf die Post gegeben hatte, in ein Weinhaus. Da ließ er denn ein gutes Tröpfchen einschenken und fand solch Gefallen an mir, daß er mich beim Abschiede bat, morgen um dieselbe Stunde wieder sein Gast zu seyn.“ —

„Curios!“ sagte Ortlieb. „Wenn nur nicht etwa der wohlthätige Weinengel ein Gauner ist, der auf Betrug ausgeht.“

„Ho! ho!“ rief Gebler: „wäre das seine Absicht, so drischt er bei mir leeres Stroh. Ich trinke, wenn er will,

das Königssteiner Weinfäß mit ihm aus, und er soll dafür nicht meinen schlechtesten Rockknopf erhaschen.“

So getrost ging er des folgenden Tages wieder zu Weine. Er kam noch lustiger als das erste Mal zurück, und war von seinem neuen Freunde ganz bezaubert. „Ein scharmanter Mann!“ sprach er. „Auch muß er Bagen haben: denn er zehrt hier von der Schnur, und hängt blos dem Vergnügen nach. Ich bat um seinen werthen Namen, und da erfuhr ich denn, daß er Niemand heißt.“

Das alles ließ Ortlieb an seinen Ort gestellt seyn.

Einige Tage nachher ging er mit Geblern aus. Als sie kaum den Fuß über die Schwelle gesetzt hatten, tipfte der Schneidermeister seinen Herrn von hinten auf die Schulter und sagte leise: „Da kommt Herr Niemand!“ — Es war ein wohlgekleideter Mann von ungefähr dreißig Jahren. Er grüßte im Vorbeigehen den Junker mit Anstand, winkte seinem Freunde mit den Augen, und besprach sich in einiger Entfernung mit ihm. „Der Mann ist ordentlich in mich verliebt!“ sagte Gebler nachher. „Er hat mich schon wieder auf morgen ins Weinhaus eingeladen.“

Diesmal setzte Herr Niemand seiner wunderbaren geselligen Neigung zu dem trocknen Schneider dadurch die Krone auf, daß er mit ihm Brüderschaft trank. Der ernsthafte Meister gestand: er habe sich in seinen Jahren zu dieser burschirenden Vertraulichkeit ungern entschlossen, und mit Widerwillen nur nachgegeben, um seinen freigebigen Freund nicht zu beleidigen.